

Helfer, die wissen, wovon sie reden

Bianca war wohnungslos. Jetzt will sie Menschen unterstützen, die Ähnliches erleben. Der Peer-Lehrgang von lilawohnt hat sie darauf vorbereitet.

Von Monika Schramm

Innsbruck – „Was ist unsere größte Angst? Die eigene Existenz zu verlieren.“ Bianca kennt das Gefühl. Etwa ein halbes Jahr war die 32-Jährige wohnungslos, übernachtete bei FreundInnen, Bekannten, ArbeitskollegInnen. Weil sie – trotz Arbeit – keine Wohnung fand, die sie sich leisten konnte. Mit ihrer Geschichte, ihren Erfahrungen will sie anderen Betroffenen helfen.

Sie hat den Lehrgang für Peer-Arbeit nur für Frauen von lilawohnt (vormals Do-was für Frauen) absolviert. Die Ausbildung ist überschrie-

ben mit „weil ich es selbst erlebt habe“. Und das ist es, was Peers – zu Deutsch Gleichgestellte – auszeichnet. Sie haben Herausforderungen wie z.B. Wohnungslosigkeit durchlebt und unterstützen Menschen, die diese oder ähnliche Erfahrungen machen.

„Das Gefühl, gescheitert zu sein, anderen vielleicht zur Last zu fallen – das war eine enorme psychische Belastung“, sagt Bianca über ihre Zeit ohne eigenes Dach über dem Kopf. Sie hatte mehrere Jobs. Trotzdem lag ihr Einkommen an der Armutsgrenze. „Ich wollte auf keinen Fall in die Schuldenfalle tapen. Aber um Hilfe bitten

wollte ich auch nicht.“ Sie tat alles, um die Fassade aufrechtzuerhalten. Irgendwann ging es aber nicht mehr. Sie suchte sich Hilfe, fand eine Wohnung.

Eine Freundin habe sie dann auf den Kurs von lilawohnt aufmerksam gemacht. Dass Betroffene etwas tun können, anderen helfen dürfen, das habe sie sofort überzeugt. Und es war die richtige Entscheidung, wie sich schnell herausstellte. „Das war gefühlt zum ersten Mal, dass mein Herz Ja gesagt hat. Dass es kein Kompromiss war, etwas, das ich tun muss, weil es nicht anders geht.“

In sieben Modulen wurden die Frauen von verschiedenen Coaches über ein halbes Jahr geschult. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. „Was mir da sehr geholfen hat, dass da Frauen zusammen waren, denen es genauso ergangen ist wie mir. Es war so eine Vertrauensbasis da. Wir sind da alle gewachsen.“

In der Peer-Arbeit sieht Bianca eine Chance, von Wohnungslosigkeit Betroffene besser zu erreichen. „Sie trauen sich eher, sich zu öffnen. Das habe ich bei meinen Praktika so erlebt. Die KlientInnen fühlen sich besser verstanden, weil sie Erfahrungen teilen.“ Peers sind eine Ergänzung zu bestehenden Teams, ersetzen natürlich die professionellen Sozialarbeiterinnen auf keinen Fall. „Aber wir können sie unterstützen, Ressourcen schaffen und Sprachrohr sein.“

Im Mai haben sie und drei weitere Teilnehmerinnen den Lehrgang abgeschlossen. Jetzt suchen sie nach Möglichkeiten, wo sie als Peer in der Wohnungslosenarbeit eingesetzt werden können. „Mein großer Wunsch ist, dass es mutige Menschen gibt, die sich trauen, etwas zu verändern und uns eine Chance geben.“



Im Mai hat Bianca die Peer-Ausbildung abgeschlossen, nun hofft sie auf „mutige Menschen, die uns eine Chance geben“.

Foto: Rita Falk

So sozial ist Tirol

Diesen Sommer stellt die *TT* Soziale Einrichtungen in Tirol vor.

lilawohnt ist eine feministische Frauen*organisation, die sich für die Rechte von Frauen* einsetzt. Schwerpunkte sind

weibliche Wohnungslosigkeit, Existenzsicherung, seit 2023 Betrieb eines Frauen*hauses im Unterland. Rund 1000 Frauen mit und ohne Kinder pro Jahr werden beraten, begleitet und unterstützt.



Die neue Seespitzbrücke am Plansee wurde am Freitagnachmittag ihrer Bestimmung übergeben.

Fotos: Mittermayr

Eine Radbrücke als neuer Blickfang

„A gscheite Bruckn“ wollte BM Wagner – er sollte sie bekommen. Erstes Teilstück von Radweg eröffnet.

Von Helmut Mittermayr

Breitenwang – Der Pontifex maximus (Lateinisch für oberster Brückenbauer) ist in Rom tätig, erläuterte Dekan Franz Neuner Freitagnachmittag bei der feierlichen Eröffnung der neuen Seespitzbrücke am Plansee. Viele Pontifices minores (kleine Brückenbauer) seien hingegen hier auf der Brücke versammelt. Denn sie sei ein wirkliches Gemeinschaftswerk, sagte Neuner. BM Hanspeter Wagner habe „a gscheite Bruckn“ gewollt, und nun auch bekommen. Der Angesprochene bezeich-

nete das Bauwerk dann auch als weithin sichtbare „Landmarke“. Die Gemeinden Breitenwang und Reutte, der TVB Naturparkregion Reutte und

„Die alte Brücke bestand von 1955 bis 2024. Die neue ist in jedem Fall auch ein Jahrhundertwerk.“

Hanspeter Wagner
(Bürgermeister Breitenwang)

das Land Tirol haben sie finanziert. Das Land ist gleich mit 58 % dabei, stellt die Brücke doch die erste Baustufe des künftigen Radweges

Plansee-Breitenwang-Reutte dar. Der Kostenrahmen von 1,7 Millionen war allerdings nicht mehr zu halten, nachdem sich der Untergrund während des Baus als instabil erwiesen hatte. Ein paar Betoninjektionen, ein paar Euro und drei Wochen mehr – dann konnte doch herzhaft gefeiert werden.

Einziger Wermutstropfen für die Veranstalter: Von der Landesregierung war trotz Zusage niemand erschienen. Übrigens gleich wie zur Stadterhebungsfeier in Reutte ein paar Stunden später. Ohne etwas zu sagen, waren einige gehörig „verschnupft“.

„Sie konnten mir meinen Glauben nicht nehmen“

Regisseur Michael Lerchenberg und Sängerin Siyou Isabelle Ngnoubamdjum verraten persönliche Note, die das Musical Sister Act für sie hat.

Kufstein, Innsbruck – „Ich habe selten an einem Stück gearbeitet, bei dem so viel gelacht und auch geweint wurde“, sagt Michael Lerchenberg. Der Münchner Schauspieler, Theatermacher und Autor übernimmt beim heurigen Musicalsommer in Kufstein die Regie und will mit dem „himmlischen Musical“ Sister Act die Herzen des Publikums erobern. „Das Stück ist wie ein wunderschöner Blumenstrauß an Freude, Emotionen und ein Spaß für die ganze Familie“, sagt Siyou Isabelle Ngnoubamdjum. Die deutsche Musicaldarstellerin verkörpert die Hauptrolle der Deloris Van Cartier. Als die Sängerin Zeugin eines Mordes wird, versteckt sie die Polizei zu ihrem Schutz in einem Kloster. Dort

mischt die begnadete Gospelsängerin den nur allzu frommen Chor auf, zieht damit aber nicht nur die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich, sondern auch die von jenem

Gangster, der sie töten will...

Bei „Tirol Live“ verraten die beiden KünstlerInnen im Gespräch mit *TT*-Redakteurin Jasmine Hrdina, was sie mit dem Stück verbindet.



Das herzliche Lachen auf und hinter der Bühne verbindet Sängerin Siyou Isabelle Ngnoubamdjum (l.) und Regisseur Michael Lerchenberg.

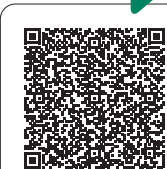
Foto: Falk

Geboren in Afrika, aufgewachsen in Deutschland, als Tochter einer Entwicklungshelferin und eines Missionars und Ökumenen sehr christlich erzogen – für Ngnoubamdjum hatte der Glaube schon immer Bedeutung im Leben. „Ich habe meine eigene Form der Spiritualität gefunden“, erklärt die 55-Jährige. Die Welt des Gospel sei ihr lieb, entsprechend Herz und Herzblut legt sie in die Interpretation der Figur Deloris Van Cartier. Dass die Messlatte nach der Verfilmung mit Whoopi Goldberg hoch liegt, schreckt sie nicht ab. „Für mich müssen die Dinge authentisch sein.“ Das gilt auch für ihr mitreißendes Lachen, das auch im Stück eine tragende Rolle spielt – auch weil es von Herzen kommt.

In Deloris Geschichte könne sie sich selbst wiederfinden: Eine Sängerin versucht, sich selbst zu finden. „Die Metamorphose, die Deloris durchmacht, finde ich sehr reizvoll.“

„Da prallen Welten aufeinander“, verrät Lerchenberg über die Inszenierung. Nachtclub und Kloster, Kirchenbank und Poledance. Für ihn sei die Inszenierung von Sister Act eine kleine Hommage an eine Nonne, die ihn in schweren Zeiten begleitet hat. Als Schüler im Internat St. Joseph in Augsburg sei er von Mönchen sexuell missbraucht worden. Zur Amtskirche habe er ein gespaltenes Verhältnis,

Das Interview im Video gibt's auf www.tt.com



tirol live

aber: „Diese Menschen konnten mir meinen Glauben nicht nehmen.“ In all der Dunkelheit gab es Schwester Notburgis. „Sie war eine herzensgute Frau. Das, was an Wärme und familiärer Zuneigung in diesem Kloster gefehlt hat, habe ich ein Stück weit von ihr bekommen.“

Premiere ist am Freitag, 26. Juli. Es folgen neun weitere Termine. Infos und Tickets unter www.musicalsommer.tirol. „Ob sie nun mehr gelacht oder geweint haben – unser Ziel ist es, dass am Ende des Stücks 2000 Leute glücklich nach Hause gehen“, so Lerchenberg. (*TT*)